



Halbmonatschrift für schlesische Mundart
im Dienste von

Heimatliebe & Heimatschutz & Heimatkunst.

Herausgeber: Karl Wilhelm Nischler.

(Nachdruck verboten.)

Preis vierteljährlich 60 Pfg.

Nr. 10

Brieg, Bez. Breslau, am 1. Februar

1914

Gedenkbloa

für Schläsings verstorbne Dichter.

Die schläschen Dichter im Himmel.

Sankt Peter gieht im Mitternacht
hien ahn a Dichterstübeln sacht,
und kinnmt ein Giehn ahn eene Tür. —
„Do drinne tischkeriern se noch?
was plauschen die? was han die vür?“
A lurt und guckt durchs Schlüffeloch. —
Und siehste siehch: Fünf Mämiel stiehn
am Himmelsfansterl, — Sternel ziehn
halt Schwarm ahn Schwarm ei langer Reih'
wie guldne Pünkel drahn vurbei. —
Der Eene, hingen ahn der Wand,
fast wie a aler Komediand,
hält ei der Hand a langes Ruhr,
hälts ahn de Ogen, hält's ihn' vur:
„Schwerleck, durt fliegt der Zutabarg,
blank wie a runder Kischequarg!
's ihs grad, wie wenn a nähnder keem,
ich sa' halt: Sufte nischd ack heem!“ —
Der Tubber zerrt ihn' ahn 'em Arm,
zieht ihn' zurück eis Stübel warm:
„Kumm, Karle, kumm und luß das sein!
Ich' schein dir Grüneberger ein,
bir roochen gudes Wansner Kraut,
und plauschen lustig, hachern laut.

Der Heinzl-Mar derzählt dir flink,
Wies ihm zu Köppernich' derging,
macht dir a lustich Frooschkonzert,
daß alles Maul und Uhr uffperrt.
De kleene schläsche Nachtigal,
der Philo läßt's „Singvägerl“ raus,
das singt schon gar, das alls zentaus
zusammenleest ein Himmelsaal.
Und ich derzähl dir ei der Pause
vum „abgehackten Nußboom-Krause“.
Und siehste siehch: der Karle fulgt,
und's wird geroocht, geplauscht, geulft.
Der kleene Dicke aber bleit
am Fansterl stiehn, reizts uf und schreit:
„Grüßbrassel, liebes! — Pöpelwitz,
Brieg, Reisse, Patschte, — wie der Blitz
fliegt alls vurbei, wies gieht und stieht, —
der Kerschboom blieht, der Kerschboom blieht!“

Sankt Peter nickt: Tu fällt mirsch ein,
daß das de schläschen Dichter sein.
Die denken gar ein Himmel bloo
ahn ihre schläsche heemte no.
Ich kan und kan das nich verstiehn,
ihs denn de Schläsing gar su schien? Karl Klings.

Wie ich ging zum Abendmaale,
Woard ich unndlich ausflaffiert,
Kriegt a schien Mancheslerwestla
Und a Buch, wie sich's gehiert,
Wunderschiene Stulpastieseln
Und an wigig lange Noof;
Aber 's besta woarn de Hofa:
Laderwehka woarn 's vum Noof.

Do ich Meine noahn zum Weibe,
's sein iz bale dreißig Joahr,
Reeft' ich als verliebter Bräutjam
Mir mei oallerschünntes Boar,
Festes Lader woarsch vum Hirsche;
Trug se durch die ganze Gh,
Und se sein bis zu dar Stunde
Noa kee brinkel nich atzwee.

Jo, die Hofa viel ich oanziehn,
Wenn ich feire gulbne Hutz,
Ghb ooch meine Alle urbert,
Ghb doas ganze Durf ooch juht.
Und wenn ich zuaderlezte
's Lada hingern Rücken ho, a,
Zieht mir under a Starbekittel
Meine Laderwehka oa!

Max Heinzel.

* 28. 10. 1833. † 1. 11. 1898.

A schläsches Richel uf a Hübel vom Heinzel Max.

Gedicht von A. Stanislas.

Es ein Soamtruck oder leimtnen Mittel,
Huch und Niedrig, alle kumm ber hie
Aus der Schläfing, mit und ohne Tittel:
Uns'en Heinzel, den vergeß bir nie!

Uns'e woar a, uns'e is und bleibt a,
Trug ma 'n glei zum Kreuzelploane raus:
Bur de Schläfing, wie a läbt und leibt ja,
Nicht a freindlich aus sen'n' Bücheln raus!

Mit 'm Bull verstund a's hallich prächtig,
Wußt 'm Schnoken multum zu derzeel'n;
Deßtholb ser su monch „Bukättel“, dächt ich,
Könn't 'r heit a „Richel“ mit 'm teel'n.

„Dä ni trübetimplich,“ ock „gemittlich“ —
Wu räd't a und su huld a's oo',
Denn sei gulbnes Härke hoalf 'm güttlich
Oll'es schlichten, druht's glei kitschegroo.

„Endlich!“ wenn se 'n hoan begrift, die druben,
Boater Holtei, Köpfler mit derbei;
Weil 's wie unden is amend ooch uben:
Guder Dinge sein 'r immer — drei!

Günnt's 'm, doß a heem nu soand, der Müde,
Doß a Feierabend machen kunn't:
Uns'e Heinzelmännel schleest zusriede,
Und bir heegen's, gelt, aus Härkezgrund!! . . .

1898

A die lieben W . . . er.

Fliege moa W . . ., fliege mei Briefel und greiß mir die Lentel
Zinnig und herzlich, diebe durf schaffen, arben und surgen,
Ducht' ich und tunkte de Fäder eis Fassel, eis schwoarze, vull Tinte,
Aber do hört ich a Pegasus hiegern, dos Pferd mit a Flügeln,
Das mich gar uffte getroan weit aus'm eesoanunen Stübel,
Wu ich hie fize ei Scheeinz, dam gemittlichen,

schreibe und dichte,

Und do schwung ich mich uf und satt'r, do kum ich gerieten
Ei dam Gestäber vu Schnie, ein winterlich goarstigen Water,
Kumm und dank Euch vu Herzen, daß Ihr der Kessel, 'm Weibel,
Su fur de Wertchoast geschickt vum Schlachten de Würsch
und doas Schweinsfleisch — —

's schmackte fermoft, viel schinner wie olle Lampreten, Ihr Lentel,
Die ma ins uffsicht bei eem Dinee, eem steifen und feinen,
Und bir geduchten derbei schilgemoal uff a de W . . . er,
A das Dörfel, wu Ihr weitab vum verruckte Geteebse,
Doas ma die Welt genennt, friedlich und stille das Feld baut,
Glücklich in Liebe, glücklich mit lustigen Kindern, mit guden,
Und bir freuten uns siehr, gleebl's, doas'r su herzig und lieb seid —
Na, ein Summer do kumm bir besähn uns doas trauliche Häusel,
Acker und Viehh, a Stoal, a Goarten, die Scheune und Oll'es —
Und do bläbt mir gehund und feiert vergnügliche Ustern.

Schweinz am Charfreitige 1892.

Max Heinzel.

(Der „Durfmusikke“ von Frau A. H. in G. freundlichst zugeschickt.)

Philo vom Walde.

1859—1907.

's ihs schun lange här, lieber Philo, a Burteljahrhundert
schun, doas bir uns goar moanches Briefel schreiben toaten.
Bir wohnten ditzemol beede in der Uberschläfing, Du zu
Reisse und ich ein Neustädter Kreefe. Ei dam eene Briefe
verrietste mir ooch, wie Du zum Dichter woardst. Der
Heinzel Max hielt 'n Burttrag ei Reisse. Dodermitte hoatt' a
Dich dermoassen begeistert, doas de ihn, wie er zur Soaltir
raustrat, um a Hoals sielst und ihn abknitschtest, als wäre a
a Froovull. Boa der Stunde oan woardt Ihr zwee beede
Freinde. Und wie a wiederkoan, trug a schun a Gedicht
vua Dir mit vür. 's tauerte Rich lange, do foan' Deine
irschte beeden Bücher zur Welt: „Aus der Heemte“ und „A
schläsches Bilderbüchel“. Die hoatt' ich wull nich behut'm
genung gelafen, kurz, a poar Dichteritis-Bazillen die muß't
ich derbeine mitte verschluckt hoan, denn ich fing ooch oan zu
dichten. Rich lange druß ließte „A Singwägerle“ ausfliegen.
Doas soand ooch flink a Wäg zu mir, und doas gesiel mir
a su gutt, ich mußte 'es oandichten. Ich schickte Dir die
Bärsche zu, und sie fanden Deinen Beisoall. Hier sein se:

A Bögerle, a singniges,
Hoa ich a meiner Stube;
Is hoppst nich uf'm Fenster rüm,
's stiegt uf'm Bicherhube.
Is frist kinn Ooppel und kinn Hoamf,
Und 's mag kee Stückel Zucker,
Und 's macht ei kinn Gebauer nich
De Drähle ooch nich Lucker.
's fleugt niemals ei der Stube rüm;
Denn 's hoat oarscht kee Gefieder,
Dä singen koan is wunderschien
Biel hübsche schläsche Vieder.
Doas Bögerle mit sem Gesang
Berjoat mir manche Grille;

Denn schlät's a irschte Ton bluß oan,
Do bie ich müßelstille.
Ich lausche, bald a Oden oan
Und bie wie neu geburn:
„Boa Liebesreed und Härkeleed“
Schwirt mirsch do ein a Uhrn,
„Boa Schnick und Schnack und Träller Schlag“
Tutt's um mich her derklingen.
Kee, Bögerle, wie koannste doa
Su eef'm lieblich singen!
Und moanchmoal kimmt's su über mich;
Ich gries noa meiner Fiedel
Und — wenn's ooch nich so schiene klingt —
Sing' ooch a schläsches Liedel.
Kee, su wie du, su breet ich's nich:
Ich bie od bluß kloar Woasser
Kägen Dich und Deine Singerei,
„Singvägerle-Verfoasser!“

Dernooch, lieber Philo, schriebste Dei irschtes Drama: „De Dorshere“, 's woar gleichzeitig überhaupt doas irschte schläsche Theaterstück; dem der Hauptmann mit sen „Wäbern“ koam irschte später. Doas schimste und prächtigste aber, woas Du geschriben haast, ishs und bleibt die „Leutenot“ (Verlag Baumert & Ronge, Leipzig-Großenhain), a schläsches Epos, ei dam Du uns die Seelenkämpfe eines oarmen Durffungen asu lebendig vur Dgen führst. A Gedicht aus dam doichte Buche sull hier 'ne Stelle finden:

Der Bäsensbinder.

Ich bin der lustige Bäsensbinder,
Sumserumsumsei,
Ich ha tee Weib und keene Kinder,
Sumserumsumsei,
Ich läb vu heute bis uf morgen
Und mach mer wetter keene Surgen.
Sumserumsumsei.

Ich wohn ein Walde bein a Layen
Sumserumsumsei,
Ich stähl de Rutten, wu se waren,
Sumserumsumsei,
Ich bind draus Bäsens, fest zum Pöhren,
Wer kimt sich suft vur Mist derwehren?
Sumserumsumsei.

Als Junge hatt' ich Muttergrise,
Sumserumsumsei,
Zum Hamprich woar ich nischte nütze,
Sumserumsumsei,
Mei Voater där verstands nich besser,
Suft woar ich heute nulls Prussefer.
Sumserumsumsei.

Die Reichen sein vu hartem Dulze,
Sumserumsumsei,
Die pärschen sich ei ihrem Stulze,
Sumserumsumsei,
Und bist de su a armer Schlucker,
Do bleibst de oed a Underducker.
Sumserumsumsei.

Ich wullt: ich wär das hüchste Wesen,
Sumserumsumsei,
Do nähm ich mer a Dummerbäsens —
Sumserumsumsei,
Und kehrt' a ganzen Menschenplunder
Gemüttlich ei de Hölle munder
Sumserumsumsei.

R. W. Richter.



Robert Sabel.

* 4. 5. 1860. † 19. 9. 1911.

In Nr. 5 hot de „Durfmusikke“ bereits oan da oangefähnen Dichter gedocht, darde leider zu risch der Schläsing durch a bittern Tod entrisfen woard. Seine Witbe zu Gruf-Brassfel hot uns doas doichte Gedicht zum Dabdruck geschickt.

Der Gänsebröten.

Uff 'm Gutte beim Herrn von Heinemoann,
Die schofften sich 'n neue Köchin oan,
Und weil woar 's Flügelviech gutt geroten,
Do mußte se halt uffte Gänse broten.
Und wie se gemacht hott die irschte Gons,
Do spricht der gruze Suhm, der Hons:
„Wissen Se, Köchin, de Gons woar fein,
Daber de Haut muß schwarzbraun und
knusprig sein.
Su 'n knusprige Haut, ach, die tuttt schmecken!
Do tu' ich mir olle zahn Finger besacken!“
Und wie se de zweete Gons hoot gemacht,
Do woar die Haut knusprig, 's woar 'n Pracht!
Und nooch 'm Assen, do koam o glei
De gnädige Frau ei de Küche rei:
„Wissen Se, Köchin, ich soa 's Jhn gleich,
Ich aff' de Haut gerne weiß und weich!“
Und bei der dritten Gons hoot se 's versucht
Und hoot de Haut weiß uff a Tisch gebracht.
A hotte no 's Maul vul Krautsulloate,
Der gnädige Herr, do koam a und soate:
„Wissen Se, Köchin, ich soa 's frei raus,
Aus der Haut, do mach ich mir goarnischt draus!
's Fleesch, 's Fleesch, do gieh ich droan!
Mit der Haut, do koan mich ees verjoan!“
Und bei der vierten Gons: schwopp, schwopp!
Do zug se dam Viehche 's Lader ob
Und hott se gebrutt ganz ohne Haut!
Do hoot dar ganzen Gesellschaft gegraut,
Und der Herr und der Suhm und de gnädige Frau,
Die machten mit nander a gruf Bau-Bau:
„Wissen Se, Köchin, doas Ding is stork!
Se verstiehn vum Kochen enn alen Quorg!
Wenn wern Se 'n amol — es is zum Lachen —
'n bernünftigen Gänsebröten machen?“
Do brummt die Köchin: „Doas is zum Schrei'n,
Wam sol ich 's nu recht machen vu Euch Drei'n?“
Und wie se de fünfte Gons schlachten tuttt,
Die hoot se mit sommit a Fädern gebrutt!
Ma ducht, wie se toat ei der Pfanne liegen,
Se wellde uff und derbone fliegen.
Nu woar die Geschichte uff eemol aus,
Und de Köchin slug zur Türe naus.
Se slug 'm Rutscher ei a Drm:
„Kumm, kumm,“ su foat a, „ich hal Dich worm!
Ich hoa vu ollen fünf Gänsen gelackt,
Und mir hoan se olle prächtig geschmackt!
Wärsch ollen Leuten recht machen wiel,
Dar macht sich a Leuten zum Bäsensstiel,
Dar macht sich ollen Leuten zum Korn!
Kumm, kumm, bir giehn iz zum Herrn Pforrn;
Mir machst De 's recht, mei Sunnenschein,
Und no Weihnachten sol Suchzig sein!“



Alle Sendungen für die „Durfmusikke“ sind an den Herausgeber zu richten, unverlangte Beiträge mit Rückporto.

Verantwortl. f. d. Redaktion: Kurt Maruschke; Verlag: Rudolf Wirwalski, Buchholz · Druck: R. Kubisch, sämtl. in Brieg, Bez. Bresl.